ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-29-2 €16,–

31 2014

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

HEIDEGGER INTERKULTURELL?

Mit Beiträgen von CHOONG-SU HAN, TAKASHI IKEDA, GIUSEPPE MENDITTO, TSUTOMU BEN YAGI, LEONHARD PRAEG, HEINZ KIMMERLE, MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH und anderen

SONDERDRUCK

HEIDEGGER INTERKULTURELL?

7
CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)
Heideggers Denken und sein Ort
»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«

15
TAKASHI IKEDA
Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:
Eine feministisch-phänomenologische Perspektive

23
GIUSEPPE MENDITTO
Nishidas bashō im Gespräch mit dem griechischen und phänomenologischen Denken

33
TSUTOMU BEN YAGI
»Exiled in the Mother Tongue«
Gadamers Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde

forum

43
LEONHARD PRAEG
Postkarten aus der Postkolonie

63
HEINZ KIMMERLE
Eine dritte Tradition afrikanischer Philosophie: afro-karibisch neben afrikanisch und afrikanisch-amerikanisch

73
MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH
Zwei Perspektiven indischen Philosophierens
Ein Rezensionsessay

81
REZENSIONEN & TIPPS

124
IMPRESSUM

125
POLYLOG BESTELLEN

immer rassisch begründeten Grenzen zwischen Arm und Reich und einer Reform der sozio-ökonomischen Rechte sieht. (S. 190)

Mit dieser Wendung macht Praeg *Ubuntu* nicht nur stark als einen wichtigen kritischen Horizont vor dem die gesellschaftliche Entwicklung des neuen Südafrika ständig überprüft (und korrigiert) werden kann, sondern erteilt auch jenen (zumeist westlichen) Philosophen eine klare Absage, die mit einem exotisierenden Interesse und dem Wunsch, endlich das Afrikanische in der afrikanischen Philosophie gefunden zu haben, an *Ubuntu* herantreten und dieses versuchen zu idealisieren.

Praeg hat ein nachdenkliches, ein bedenkenswertes und sicher nicht leicht zu lesendes Buch geschrieben, das jedoch dann, wenn man sich auf seine z.T. weit verzweigte Argumentation einlässt, Klarheit zu bringen vermag in einen sehr kontrovers geführten Diskurs über *ubuntu/Ubuntu*, ebenso aber auch über die allgemeinen Mechanismen und Kräfte, die am Werk sind, wenn sich neue Gemeinschaften konstituieren. In solchen Prozessen die je versteckten unsichtbarer Arten verbaler oder auch physischer Gewalt sichtbar zu machen, diese zu benennen, in Frage zu stellen oder eben auch zu begründen, Gewalt also als eine politische Wahl deutlich zu machen und nicht als eine unabänderliche Naturgewalt hinzunehmen – diese Erkenntnis Praegs ist sicherlich die wichtigste in seinem Buch.

MĂDĂLINA DIACONU

Die Philosophie in Österreich – mit fremdem Blick

zu: M. Benedikt, R. Knoll, F. Schwediauer, C. Zehetner (Hg.): *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung*

Die Darstellung der Geschichte der Philosophie in Österreich wurde mit dem 6. Band, der die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts abdeckt, abgeschlossen. Zum vorliegenden Monumentalband mit einem Umfang von über 1.200 Seiten haben nicht weniger als 72 Autoren und Autorinnen beigetragen, deren Aufsätze vier Teilen zugeordnet wurden: Der erste befasst sich mit dem Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften (die wiederum in Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Theologie unterteilt sind), der zweite mit dem Verhältnis zwischen Philosophie und Kunst, der dritte untersucht die Beziehungen zwischen Philosophie und Politik und der vierte stellt die »Philosophie als ihre eigene Aufgabe« dar. Einen Rückblick auf »Die Geisteswissenschaften in Österreich« im Jahre 1954, der weit über die Situation der Philosophie hinausgeht, ermöglicht die umfassende Studie von Paul Feyerabend mit demselben Titel (S. 17–172), der den Herausgebern vor seinem Tod zum Abdruck freigegeben wurde. Die wenigen darin enthaltenen Seiten zur Philosophie werden mit der kritischen Anmerkung eingeführt, dass »in kei-

Michael Benedikt, Reinhold Knoll, Franz Schwediauer, Cornelius Zehetner (Hg.): *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung, Band VI, Auf der Suche nach authentischem Philosophieren, Philosophie in Österreich 1951–2000*, Facultas, Wien 2010, ISBN 978-3-7089-0446-7, 1.288 Seiten

nem Fach [...] Österreich die Bedeutung, die es in früheren Jahren besaß, sosehr verloren [hat], als gerade in diesem« (S. 33). Grund dafür sei das Exil der meisten Mitglieder des Wiener Kreises, der »Mangel an geeigneten Lehrkräften« (S. 37), wie auch die Verringerung des Interesses an der wissenschaftlichen Philosophie. Von den damaligen Vertretern der Philosophie in Österreich werden von Feyerabend der Kantianer R. Reininger, der Philosophiehistoriker des Mittelalters A. Dempf, der Philosophiehistoriker Leo Gabriel, der Kulturphilosoph R. Meister, der Ästhetiker F. Kainz und die philosophische Soziologie in Graz erwähnt. Dieser Überblick über die philosophische Landschaft ein Jahrzehnt nach dem Kriegsende führt auch die neuen Diskussionsforen an, wie die »Hochschulwochen Alpbach«, zu denen prominente internationale Denker eingeladen wurden, oder das Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien, die Wiener katholische Akademie und sogar die Volkshochschulen.

»So erhebt sich gerade aus den Beiträgen die drängende Frage, ob die Philosophie noch als ›Disziplin‹ am Leben zu erhalten ist, würde sie nicht als Institut intstitutionalisiert an Universitäten existieren.«

(Die Herausgeber, S. 15)

Mehr als halbes Jahrhundert später scheuen auch die vier Herausgeber des vorliegenden Bandes keineswegs eine kritische Sicht. Ihr Vorwort belegt historisch seit David Humes Enttäuschung bei seinem Besuch in Wien das »Verharren im Mittelalter« (S. 9) – bis hin zum »Fehlen von ›Schulen‹ und Traditionen« nach dem Krieg größtenteils infolge des Nationalsozialismus (S. 16). Die Nachkriegs-Philosophie in Österreich (oder die österreichische Philosophie – die Ausdrücke scheinen synonym verwendet zu werden) hatte mit der Notwendigkeit zu kämpfen, »sich eher wie eine Einzelwissenschaft« (S. 14) zu positionieren, nachdem sie nicht mehr in der Rolle einer fundierenden Wissenschaft zu überzeugen vermochte. Es fehlt außerdem auch nicht eine vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationen der Wissenschaften erläuterte Kritik der Institutionen: Das Fehlen von Schulen einerseits, der Druck der Evaluationen andererseits erkläre, warum sich die frühere »Gemeinschaft und Kooperation, durch die einmal ›Schulen‹ entstanden«, an den jeweiligen Instituten für Philosophie im umgekehrten Verhältnis entwickele zur »Profilierung« innerhalb der Institute (S. 16).

Auch einzelne Kapitel zeigen sich durchaus kritisch bei der Bewertung des österreichischen Beitrags zur Entwicklung einzelner Disziplinen, wie etwa Katherina Zakrawskys Analyse der Wiener Schule der Kunstgeschichte in den letzten fünfzig Jahren. Riegls Erbe wird von der Autorin vor allem bei Panofsky, Gombrich und Feyerabend festgestellt – die weiterhin aufgrund ihrer Herkunft der Philosophie in Österreich zugeordnet werden, auch wenn sie auf Englisch oder nach im Ausland gehaltenen Antrittsvorlesungen zitiert werden; in Österreich selbst wurde allerdings die Methodendiskussion am Institut für Kunstgeschichte oder von den Absolventen dieses Instituts zugunsten »praktischen, konservatorischen und museumspraktischen Aufgaben« verlassen (S. 656). Ebenfalls scheinen sich die gegenwärtigen Visual Studies »nicht primär in der Nachfolge der Wiener kunsthistorischen Schule« zu bewegen (S. 655), und Rudolf Burgers Distinktion zwischen Kunst und Kultur hat »den österreichischen Kunstdiskurs von der internationalen

Entwicklung« eher abgekoppelt (S. 656). Die Kunsttheorie in Österreich war allgemein nicht auf der Höhe der Zeit und entsprach nicht der internationalen Relevanz der Kunstentwicklung (vgl. ebd.), mit deren ästhetischer und philosophischer Relevanz sich Reinhold Knoll dann in einem eigenen Kapitel befasst (S. 789–796).

Dieser dritte Teil, *»Philosophie und Kunst«*, ebenso wie der darauffolgende, *»Philosophie und Politik«*, erweitern großzügig das Verständnis von Philosophie. Die Perspektive wird wieder im fünften Teil, »Philosophie als eigene Aufgabe«, auf die Philosophie als eigenes Fach eingeengt, wo Porträts u.a. von Paul Feyerabend und Leo Gabriel, Erich Heintel, Rudolf Freundlich und Rudolf Haller skizziert werden. Interessant ist auch – gerade für eine nicht-österreichische Leserin – die Auswahl der Autoren und Strömungen, die relevant für »den Beitrag österreichischer Philosophie zum internationalen Mainstream« sind: Günther Anders, Ivan Illich, Oswald Wiener, Heinz von Foerster, der von Ernst von Glasersfeld inspirierte radikale Konstruktivismus, die Geschlechterforschung und die interkulturelle Philosophie. Der Beitrag Franz Martin Wimmers zur interkulturellen Philosophie wird eingeführt vom Aufsatz *»Was ist Kausalität im interkulturellen Dialog?«* von Michael Perry Kweku Okyerefo (S. 1104–1111), der auch von der Arbeitsgruppe der Interkulturellen Philosophie um Franz Martin Wimmer berichtet.

Wimmers Studie »Interkulturelle Philosophie« bietet eine gute Einführung zu den spezifischen Merkmalen, den benachbarten philosophischen Strömungen (Phänomenologie, komparative Philosophie und Kulturgeschichte – S. 1207), aber auch zu ihren Abgrenzungen (etwa von den postmodernen Positionen oder von den zwar interdisziplinär angelegten, doch letztlich nicht-philosophischen Theorien zur »interkulturellen Kommunikation«). Als Kern der interkulturellen Philosophie hält Wimmer die These fest, »dass ›zwischen‹ Denktraditionen, die als ›kulturell‹ different aufzufassen sind, wechselseitige Prozesse argumentativer Art möglich und in philosophischen Fragestellungen sinnvoll sind« (S. 1209) – ohne sich mit einem komparativen Ansatz zufriedenzugeben. Wimmers Beitrag liefert wertvolle konkrete Angaben zu den Meilensteinen der Bildung einer interkulturellen Philosophie und ihrer entsprechenden Terminologie sowie auch ihrer Verbreitung und Institutionalisierung, bevor der zweite Teil einen Aufsatz des Autors zur Ethnophilosophie wieder aufnimmt, der zuerst 1995 in der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft veröffentlicht worden war. »Polylog« als von Wimmer geprägter Begriff sieht sich hier als ein »dritter Weg« zwischen Hegels Projekt des Universalismus in Form der Verallgemeinerung einer bestimmten Kultur und Martís Partikularismus als Betonung des Spezifischen und der Irreduzibilität der Partikularismen. Beiden wird die These von der »Möglichkeit argumentativen Überzeugens zwischen Menschen mit unterschiedlichen, kulturell geprägten Weltbildern« entgegengesetzt, die zu einer gemeinsamen (d.h. im Dialog oder eben im »Polylog« vollzogene) Rekonstruktion der verschiedenen Traditionen führt.

»Wien (und Österreich) hat die Bedeutung, die es noch 1936 auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Philosophie besaß, vollkommen verloren. Das ist nicht nur dem Mangel an geeigneten Lehrkräften zuzuschreiben. Das Interesse an wissenschaftlicher Philosophie scheint merklich gesunken zu sein.«

(Paul Feyerabend 1954, S. 37)